

"Die Orgelbauer Walcker im 19. Jahrhundert"

Vortrag gehalten von Werner Walcker-Mayer am 11. April 1988 in Wintherthur,
anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Walcker-Orgel.

1. Generation

Zum ersten Mal taucht der Name Walcker im Orgelbau auf, als Johann Eberhard Walcker am 27. Oktober 1780 ein schriftliches Angebot über eine Orgelreparatur abgab. (1) Seine Tätigkeit war infolge der Wirren in der damaligen Zeit sehr begrenzt. Immerhin verschaffte er sich einen guten Namen und wurde bereits im Lexikon der Tonkünstler von Ernst Ludwig Gerber, Leipzig 1814, hervorhebend erwähnt. Neben vielen Reparaturen schuf er einige neue Orgeln, wobei die Orgel in der Stadtkirche in Cannstatt 1793 mit 25 Registern sein größtes Werk war. Gerber erwähnt die Doubleflöte wegen ihrer eigentümlichen Erfindung, sowie daß die beiden Tastaturen an dieser Orgel auf einmal ausgehoben und wieder eingesetzt werden können. 1781 baute er eine Orgel für die Garnisonskirche in Ludwigsburg. Das Orgelgehäuse und einige Register sind noch erhalten und befinden sich heute in Schwieberdingen bei Ludwigsburg. (2)

Die Orgel der Cannstatter Stadtkirche wurde im Jahre 1807 von Abbe Vogler "simplifiziert". In der "Schwäbischen Chronik - Beilage zum Schwäbischen Merkur" von 1807 wurde folgendes vermerkt :

"Kanntstatt, den 8. August. Unsere Orgel hat das Glück gehabt, unter der Leitung des Herrn Abt Vogler durch unseren Orgelmacher Walker simplifiziert zu werden. Viele von den allergrössten Pfeiffen sind herausgenommen worden, dahingegen hört man jetzt donnernde Bässe und sie klingt 32 Fuß Ton statt vorher 16. Auch hat sie ein diminuendo und pianissimo erhalten. Nebst dem sind aus der neuen ReiseOrgel, die Herr Abt Vogler in Tübingen durch Hagemann und Knecht, für sich selbst bauen ließ, von letzterem zwei vortrefliche Register, Vox humana und Oboe hieher gebracht, und einstweilen zum Muster eingesetzt worden. Wir freuen uns baldigst auf diesem metamorphisirten Werk vom Erfinder des SimplifikationsSystem selbst ein Orgelkonzert zu hören, und in einem gedruckten Avertissement das Detail dieser Umschaffung zu erfahren."

Es ist anzunehmen, daß hier bereits ein akustischer 32' hergestellt wurde. Der Kontakt mit Abbe Vogler sollte sich als ein bedeutendes Ereignis für den Orgelbau Walcker erweisen.

2. Generation

Eberhard Friedrich Walcker, Sohn Johann Eberhards, war zu diesem Zeitpunkt erst 13 Jahre alt, hat aber an diesem Ereignis teilgenommen. Denn er berichtet später in dem Opus Buch 1, er sei von Abbe Vogler praktisch und theoretisch unterrichtet worden. Es könnte auch sein, daß er nach diesem Cannstatter-Umbau mit Vogler noch Kontakt hatte. Genauere Angaben, wann und wo die Unterrichtung stattfand, sind nicht vorhanden.

Das Opusbuch wurde zwischen 1850 und 1860 angelegt. Es wird bis heute geführt, enthält sämtliche gebaute Orgeln, fortlaufend nummeriert, beginnend mit Opus I, Kochersteinsfeld. In der Einleitung dazu hat Eberhard Friedrich Walcker die Entwicklung der Firma mit besonderen Hinweisen auf die Frankfurter Paulskirchen Orgel erwähnt. Es ist anzunehmen, daß Eberhard Friedrich diesen Text diktierte, der Schrift nach zu urteilen aber nicht selber geschrieben hat. Eberhard Friedrich Walcker hat sich 1820 in Ludwigsburg selbständig gemacht. Sein erstes Werk wurde nach Kochersteinsfeld gebaut. Diese Orgel wurde 1977 von mir übernommen, restauriert und anlässlich unseres 200jährigen Jubiläums 1980 dem Land Baden Württemberg geschenkt. Es steht jetzt in dem Ordenssaal des Ludwigsburger Schlosses. Das bedeutendste Frühwerk Eberhard Friedrichs war die 1833 fertiggestellte Orgel für die Paulskirche in Frankfurt a. M. Sie hatte 73 Register, mechanische Traktur, Schleifladen, drei Manuale und zwei Pedale. Die Orgel wurde im letzten Krieg zerstört. Willibald Gurlitt unterzog dieses Instrument einer eingehenden Würdigung in der Frankfurter Zeitung vom 7. Januar 1940. Einige Zitate daraus zeigen den Geist und die Einstellung Eberhard Friedrichs zu den anstehenden Orgelfragen:

"Als Besonderheit empfiehlt er die neuen "einschlagenden" statt der alten "aufschlagenden" Zungenstimmen, nicht wegen des geschmeidigeren Tones und der dauerhafteren Stimmung, sondern vor allem wegen ihrer erregenden Schwellfähigkeit im Crescendo und Decrescendo. Im übrigen habe 'die Größe eines Orgelwerks, der möglichste Reichtum desselben an den mannigfaltigsten Registern nicht nur den Zweck hinlänglicher Stärke, sondern ganz vorzüglich den Zweck reicher Auswahl und Modifikation des Tons, das Ohr und Gemüt durch interessante Abwechslungen der Töne zu unterhalten. Der Organist solle in seinem Werke eine unerschöpfliche Quelle der verschiedensten Charaktere und Stimmungen für jede gegebene Veranlassung finden."

Unter Hinweis auf Vogler warnt er vor den gehäuften Zungenstimmen und Mixturen, empfiehlt dagegen mehr grundtönige Register und umreißt das ihm vorschwebende Orgelklangideal folgendermaßen:

"Bessere Einsichten der neueren Zeit verwerfen all dies Gewirre von Tönen und halten sich an das, was den Ton rein, bestimmt und sicher macht, an die Einheit des Tones, die jedoch eine gemäßigte Anwendung einiger weniger Quinten und Terzen, wenn man solche nun einmal haben will, nicht

ausschließt; man zieht vor, viele Register zu haben, deren jedes von dem Spieler auch einzeln zum Vortrag einer Melodie gebracht werden kann, die aber bei ihrer Einheit gleichwohl eine reiche Abwechslung in ihrem Charakter darbieten. Die Schönheit einer Orgel besteht nicht bloß im Geschrei und am wenigsten im konfusem Geschrei; davon ist man zurückgekommen. Sie besteht vielmehr darin, daß der Ton einen großen, und ich möchte sagen, einen heiligen Charakter habe." (4)

Bei allen noch vorhandenen größeren Walcker-Organen des 19. Jahrhunderts ist diese von Eberhard Friedrich damals festgelegte musikalische Ausgangsvorstellung zu spüren. Nachdem die Paulskirchen-Orgel zur vollen Zufriedenheit ausgefallen war, folgten weitere große Aufträge. Einige wenige möchte ich zitieren:

1839 Petersburg, St. Petri-Kirche, 65 Register

1842 Reval, Olai-Kirche, 65 Register

Mit der Auslieferung der Orgel nach Reval wurde für den in der Nähe liegenden Ort Kegel, die erste Orgel mit einer Kegellade ins Ausland geliefert, nachdem zuvor ein Versuchsinstrument in Ludwigsburg ins Männerheim gebaut worden war. Wie ich vor einigen Wochen erfuhr, existieren noch Pfeifen und eine Windlade sowie sonstige Teile von dieser Orgel.

1852 Agram(Zagreb), Kathedrale, 52 Register

Leider gibt es nur noch wenige Werke, die von Eberhard Friedrich Walcker stammen und erhalten sind. Das einzig größere Werk, das als Klangbeispiel gelten kann, ist diese Orgel in der Kathedrale zu Zagreb. Sie wurde im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut und vergrößert. Trotzdem ist noch das Originalklangbild von 1852 erhalten. Eine Klangdokumentation ist in Vorbereitung. Die Orgel wurde 1912 vergrößert und elektrifiziert. 1939 mit einem vierten Manual versehen und 1986/87 nochmal etwas erweitert, mit einem neuen Spieltisch und Setzerkombinationen ausgestattet. Die 1939 eingebauten Taschenladen für das vierte Manual wurden gegen Kegelladen ausgewechselt. Hier wurde eine Einheitlichkeit des Windladensystems hergestellt. In diesem Fall zeigt es sich, daß es vorteilhaft ist, daß bei uns weiterhin in Spezialfällen Kegelladen gefertigt werden. Die Windversorgung wurde bei der letzten Restaurierung erheblich verbessert, so daß keine Windschwankungen vorhanden sind, und die tiefen Töne bis zum C des 32' einen vollen klaren Klang haben. Wer diese Orgel hört, kann verstehen, was Eberhard Friedrich Walcker meinte, als er schrieb "Daß der Ton einen großen und heiligen Charakter haben soll."

1853 Zürich Fraumünster 35 Register

Dies war die erste Walcker-Orgel in der Schweiz.

1857 Ulm, Münster, 100 Register

Vor einigen Jahren habe ich mir in der Nationalbibliothek in Paris die Akten über die Orgel von Notre Dame angesehen, u.a. wurde in einem Protokoll vom März 1868 die Ulmer Orgel als eine der wichtigsten Europas bezeichnet. Interessant ist der Vergleich der Disposition, den man anstellte. Deshalb möchte ich das nachfolgend zitieren. "Es ist noch ein letzter Fortschritt in der Orgel von Notre Dame zu bemerken. Die Wichtigkeit einer Orgel schätzt man nicht nur an der Pfeifenzahl oder an dem Maß der Register, sondern auch an seiner harmonischen Komposition. In den größten Organen findet man Register vom 32', 16', 8', 4', 2' und sogar 1'. Jedes Register ist eine Oktave höher als das vorherige. Aber außer diesen wurden von je her noch Zwischenstufen hinzugefügt (Quinte und Terz). Cavaille-Coll hat noch die Septime und ihre verschiedenen Oktaven hinzugefügt, d.h. daß er die harmonische Reihe der Töne mit 5 oder 6 Abstufungen mehr, als es bis zuvor getan wurde, ergänzt hatte. Somit ist die Basis der verschiedenen Register, die sich über 9 bis 11 verschiedene Abstufungen ausbreitete, durch Hinzufügung der Septime bis auf 16 Abstufungen in der harmonischen Reihe erweitert worden.

Deshalb bildet die Orgel von Notre Dame das beste Beispiel hierfür. Sie besitzt eine Basis von 16 Abstufungen in der harmonischen Reihe von 1' bis 32'. Hingegen besitzt die Orgel von Saint Sulpice in dieser selben Reihe nur 11 Abstufungen, obwohl sie mehr Pfeifen hat; die von der Ulmer Kathedrale (eine der wichtigsten Europas) auch nur 11 Abstufungen, die von Harlem Fribourg, Saint Eustache, Birmingham und der Madeleine.

Die Hinzufügung dieser Register gibt dem Instrument nicht nur eine größere Klangstärke, die in direktem Zusammenhang mit den vielen Registern steht, sondern ermöglicht auch den Klang einiger Verbindungen ganz neue, zahlreiche und effektreiche Schalleigenarten zu geben."

Um es zu verdeutlichen gebe ich die Abstufungen noch einmal an : 32', 16', 10 2/3', 8', 6 2/5', 5 1/3', 4 4/7', 4', 3 1/5', 2 2/3', 2 2/7', 2 1 3/5 \ 1 1/3', 1 1/7', 1'.

1863 Boston, Musikhalle, 89 Register

1865 Mühlhausen, Elsaß Prot. Kirche 62 Register

Unter der Leitung von Eberhard Friedrich Walcker wurden 277 Organen gebaut.

Ein jahrelanger Streit mit anderen Organbauern, wer nun die Kegellade wirklich erfunden habe, dauerte bis in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Richtig ist, daß es bereits in der Gegend von Augsburg im 18. Jahrhundert Windladen gab, die Einzelventile, also ein Ventil pro Pfeife hatten. Auch der Organbauer Haußdörfer in

Tübingen baute ein solches System. Eine Windlade von ihm konnte ich noch nach dem Krieg in der Gegend von Ludwigsburg sehen. Unbestritten ist heute, daß die Kegellade eng mit dem Namen Walcker verbunden ist, weil sie hier technisch, vollkommen ausgereift und unter dem Namen Walcker in alle Welt geliefert wurde. Hinzu kommt, daß viele Orgelbauer bei Walcker arbeiteten und die Konstruktion mit sich in ihr neues Arbeitsgebiet nahmen. Eberhard Friedrich Walcker führte auch verschiedene technische Neuerungen im Orgelbau ein. Einige wenige möchte ich erwähnen:

Erfindung der Registerwalze.

Im Bereich der Winderzeugung und Windregulierung unter anderem die Entwicklung der Kastenbälge.

Aus der Erfahrung des Exports in fremde Länder baute er einen kirchenähnlichen hohen Montageraum, so daß die Orgeln in der eigenen Werkstatt aufgebaut, ausprobiert und anschließend erst versandt wurden.

Im Jahre 1850 konstruierte er eine Zinnhobelmaschine, die es ermöglichte, daß die Zinnplatten bei der Pfeifenherstellung nicht mehr mühevoll von Hand gehobelt werden mußten.

Georg Josef Vogler

Der Orgelbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird, wie wir feststellten, durch Georg Josef Vogler geprägt. Deshalb möchte ich ihn in meine Betrachtungen einbeziehen. Vogler bekannt unter der Kürzung Abbe Vogler, war Komponist, Orgelspieler, Schriftsteller und Orgelbauer. Darüber hinaus studierte er Theologie und wurde in Rom zum Priester geweiht. Ansehen hatte sein eigenes Tonsystem auch "Mannheimer Tonschule" genannt.

Im Orgelbau wurde Vogler durch das von ihm entwickelte "Simplifikationssystem" bekannt. Welche Bedeutung ihm im letzten Jahrhundert zugemessen wurde zeigt die Veröffentlichung "Neujahrgeschenk an die Zürchersche Jugend von der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1859". Das nächste Heft auf das Jahr 1860 gibt eine weitere Abrundung über die Beurteilung der Orgel in dieser Zeit.

"Ohne Widerrede die merkwürdigste Erscheinung auf dem Gebiete des Orgelwesens war Abt Vogler, der gegen Ende des vorigen und im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts sich zum Reformator dieser Wissenschaft berufen glaubte, und dem es auch keineswegs an Tatkraft gebrach, um seine reformatorischen Ideen auszuführen, Ideen, von denen es schwer ist zu sagen, welche Zahl die größere war, die ihrer Bewunderer oder ihre Gegner." (7, Seite 14)

Dann "Simplifikationssystem nannte er seine Methode und verhiess nicht weniger, als durch Wegschaffung alles Unzweckmäßigen und überflüssigen des ganzen Mechanismus nicht nur eine Kostenersparnis bis auf die Hälfte, ja ein Drittel, sondern überdies ganz außerordentliche Wirkungen zu erzielen.-" weiter "eine bewegliche Decke und andere jalousieartige Schweller verliehen dem sonst so starren und unbiegsamen Orgelton die Möglichkeit des allmählichen Anwachsens und Abnehmens und waren im Stand, den Ton zu verdunkeln oder aufzuhellen.-" (aaO)

In der verschiedenartigsten Weise wurde eine Zusammenstellung der Register verändert und neuartig gestaltet. Die wichtigste Erkenntnis aber war die Verwendung von Kombinationstönen, zum Beispiel im akustischen 32', in welchem der 16' Ton mit dem 10 2/3' Ton zum 32' verschmolz. Die im Jahre 1745 vom deutschen Organisten G. A. Sorge entdeckt und im Jahre 1754 unabhängig davon von dem italienischen Geigenvirtuosen Tartini beobachtet wurden (8). Diese Erkenntnis wird auch heute noch verwendet. Vor kurzem konnte ich in den USA folgende Kombination sehen: Trompete 16' plus Quinte 10 2/3' sowie Terz 6 2/5" aus der Trompete. Alles zusammen ergab einen sehr guten tragenden 32Ton.

Umfeld Romantik

Eberhard Friedrich Walcker war offensichtlich sehr stark von Abbe Vogler beeinflusst. Dieser Einfluß aber konnte nicht allein seine Vorstellung, wie eine Orgel klanglich gestaltet werden soll, bewirkt haben. Es erscheint mir notwendig, das geistige Umfeld in dieser Zeit zu betrachten, insbesondere auch deshalb, weil manches, was heute gesagt wird, dann besser zu verstehen ist. Ich habe aus verschiedenen Lexika fragmentartig Ausschnitte über das Kapitel die Romantik herausgezogen.

"Die Romantik war eine geistige Strömung Anfang des 19. Jahrhunderts. Abkehr vom Rationalismus und von den Idealen der klassischen Kunst." (9)

"Dem erstarrten Klassizismus gegenüber einen ganz der modernen Zeit und Volkstümlichkeit angehörigen Geschmack in Literatur und Kunst vertreten." (10)

"In der Musikgeschichte ist das romantische Lebensgefühl zuerst als eine Musikdeutung vom Hörer her erkennbar geworden. Die Musik erschien als Tor zum erlösenden Gefühls- und Phantasereich. An der Bereicherung und Verfeinerung der Klangfarben, am Wachstum der Symbol- und Schilderungskraft der Instrumente seit Weber und Berlioz war die romantische Reizempfindung mit ihrem poetisierenden Oberschwang wegweisend beteiligt. Tonmalerei und symphonische Dichtung werden ebenfalls romantischen Einflüssen zugeschrieben." (11)

"Romantisch ist das unbewußte hinabtauchen unter den Spiegel der klaren Verstandesmäßigkeit und geregelter

Formgebung, ein Freigeben der Phantasie, der elementaren Gestaltungskraft ohne die strenge Zügelung durch die konventionellen Gesetze. Romantisch heißen daher in der Musik die Werke einer Stilrichtung, der die Hingabe an das Wunderbare in jeder Gestalt, in der Umwelt und in der Welt des eigenen Innenlebens mehr bedeutet, als die Freude am scheinbar spielend erhaltenen Gleichgewicht der gestaltenden Kräfte." (12)

"Der neuerdings scharf geführte Kampf gegen die Romantik ist berechtigt nur, soweit er sich gegen die groben Täuschungsmittel einer entseelten Welt richtet: Romantisch im weitesten Sinne ist der Kunsttrieb überhaupt, insofern er eine Welt im Unwirklichen baut." (13)

Die Romantik wurde von Anfang an bekämpft, so sagt Goethe zu Eckermann im April 1829 : "Das Klassische nenne ich das Gesunde und das Romantische das Kranke." (14)

Sehr ausführlich hat sich Friedrich W. Riedel mit dem Orgelklang in der Musikästhetik des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Anlässlich unserer 200-Jahrfeier hielt er einen Vortrag darüber. In fundierter Weise wird hier die Romantische Orgel in der damaligen Musikästhetik behandelt. Unter anderem zitiert Riedel den Jean Paul-Jünger Kanne 1821:

"Die Orgel, dieses kunstvolle, ans Wunderbare grenzende Meisterwerk des menschlichen Erfindungsgeistes, ist das schönste und kräftigste Mittel, den Sinn des Menschen in seiner Tiefe wohltätig zu berühren und zur Ahnung der, in ewiger Harmonie des Alls durchströmenden Urklänge zu erheben." (15)

Der Konflikt zwischen der Klassik und der Romantik trat im Orgelbau etwa um die Jahrhundertwende offen zu Tage. Wann der Begriff romantische Orgel als Synonym für die schlechte, dekadente Orgel zum erstenmal aufkam, konnte ich nicht feststellen. Wahrscheinlich geschah dies im Zusammenhang mit der Elsässischen Orgelreform. Generation

Bereits 1850 traten die Söhne Eberhard Friedrichs, Heinrich und Fritz in die Firma ein und übernahmen dann später die Geschäftsleitung. Karl und Paul kamen dann später hinzu. Paul schied 1906 aus der Firma aus. Er übernahm dann die Firma W. Sauer in Frankfurt/Oder. Sein bedeutendstes Werk war die Orgel für die Jahrhunderthalle in Breslau mit 213 Registern. Für die Einweihung dieser Orgel schrieb Max Reger Opus 127 in e-moll. Die dritte Generation hat, besonders durch das Einwirken von Karl als Kaufmann, der Firma eine solide wirtschaftliche Grundlage verschafft. In dieser Zeit wurden bedeutende und große Werke geschaffen, die, insofern sie noch vorhanden sind, einen Überblick über die damalige musikalische und technische Qualität Zeugnis ablegen. Einige bedeutende Orgeln dieser Generation möchte ich benennen:

Weltausstellung in Wien 1873

Sie führte dazu, daß 1878 der Auftrag für die
Votivkirche zu Wien 1879

mit 61 Registern zur Realisierung kam .

1883 Riga,	Domorgel,	124 Register
1884 Leipzig, 1884	Gewandhaus,	60 Register
Hamburg, 1886 Wien,	Petrikirche,	90 Register
1891 Helsinki,	Stephansdom,	55 Register
1892 Helsinki,	Luth. Kirche	42 Register
1892 Petersburg,	Nikolai-Kirche	64 Register
1893 Lübeck,	Evang. 1. Kirche	59 Register
1896 Basel,	Dom	60 Register
1897 Straßburg,	Mathäus-Kirche,	Register
1897 Straßburg,	Evang. Garnisonskirche,	
1898 Petersburg,	St. Wilhelmskirche,	
	Katharinen-Kirche,	

Die Orgel für Winterthur, deren 100jährigen Geburtstag wir heute feiern, stellt einen Wendepunkt dar. Hatte man bis zu dieser Zeit nur mechanische Kegelladen gebaut, so wurde bereits bei dieser Orgel der erste Versuch beim Fernwerk mit elektropneumatischer Traktur gemacht, bei dem jedoch ein negatives Ergebnis erzielt wurde. Es wurden noch einige mechanische Kegelladen gebaut, aber dann ging man auf die pneumatische Kegellade über.

Im Jahre 1879 wurde von Reiter "Die Orgelbauzeitung" begründet, die soviel ich weiß, nur einige Jahre bestand. In dieser Zeit wurden allerdings sehr viele Artikel geschrieben, die den Orgelbau sehr gut kennzeichnen. Vor allen Dingen konnten die Orgelleute auf jeden und über jeden schimpfen, wie sie Lust hatten. Im Mai 1880 fuhr der Berliner Organist Karl Franz nach Paris und hat einen

ausführlichen Bericht über diesen Besuch und über diese Reise gemacht, unter anderem auch über Gespräche mit Cavaille-Coll. Franz benutzte dies, um gegen die Kegellade eine Attacke zu führen. Auch der Verfasser des Buches "Geschichte der Orgel und der Orgelbaukunst", Otto Wangemann, wurde in diese Kontroverse einbezogen. Besonders die Orgel in der Votivkirche in Wien wurde in ihrer Qualität heruntergemacht. Demgegenüber urteilte Anton Bruckner vollkommen anders:

(Zitat aus einem Brief vom 22. April 1893) "An Franz Bayer, Steyr.

Ich bleibe bei meinem Urtheile über Mauracher: kenne seine Gegner etc.: habe so viele Orgeln gesehen in Frankreich, England, Deutschland etc; kenne auch die Werke der Begünstigten und kann nach bestem Gewissen sagen: würde Mauracher nicht genommen werden, so nur noch Walker aus Ludwigsburg, der die Orgel zu St. Stefan u. die der Votivkirche meisterhaft verfertigt hat, - sonst keinen."

Um den Anfechtungen von Wangemann und Franz begegnen zu können, schrieben meine Vorfahren an Cavaille-Coll, der ihnen am 19. Juli 1880 darauf antwortete. Die Übersetzung lautet:

Paris, den 19. Juli 1880

Meine Herren und sehr geehrten Collegen!

Ich habe Ihren Brief empfangen, den Sie die Güte hatten mir am 14. Juli zu schreiben. Was die betreffende Unterhaltung mit Herrn Hoforganist Franz aus Berlin während seiner Anwesenheit in Paris angeht, so glaubte ich nicht, daß diese vertrauliche Unterredung als Vorwand dienen würde, um Ihr Windladensystem zu kritisieren. Ich entsinne mich nicht mehr genau der Einzelheiten unserer Unterhaltung, aber ich konnte ihm nicht allein sagen, daß wir nicht nur keine Gegner Ihres Systems sind, sondern daß wir selbst eine Anwendung der Kegel-Windladen in der großen Orgel von St. Vincent de Paul in Paris, womit ich sehr zufrieden bin, gemacht haben.

Ich konnte ihm ferner noch sagen, daß auf ihnen die Zugenstimmen nicht so gut klingen, wie auf den gewöhnlichen Windladen, Aber diese Erklärungen verdammen nicht von Natur ein System, welches auch seine Vorzüge hat. Namentlich die Registerzüge, wenn sie vorteilhaft ausgeführt, sind wegen der Ventile viel leichter bei ihnen zu regieren, als bei den gewöhnlichen Laden. Ich konnte Herrn Franz ferner mitteilen, daß wir die Windladen nicht nach Ihrem System contruiren, aber das will nicht sagen, daß wir sie schlecht finden.

Jeder Orgelbaumeister hat das unbestrittene Recht, dasjenige System anzuwenden, welches er vorzieht und nach meiner Meinung sind alle Systeme mehr oder weniger gut, entsprechend der Sorgfalt, welche man auf den schöpferischen Gedanken und die Ausführung des Werkes verwendet hat.

Ich wünsche, daß diese Erklärungen Ihnen als Maßstab für meine Bemerkungen geben und bitte Sie, genehmigen Sie meine Herren etc. etc.

(gez.) A. Cavaille-Coll. R.

Das Original des Briefes ist nicht mehr vorhanden. Der Brief und seine Übersetzung sind abgedruckt in der "Orgelbau Zeitung", Berlin 1880, Seite 188/189.

Generation

Oskar Walcker trat im Jahre 1885 als Lehrling in die Firma ein. Bereits 1892 übernahm er die Werkführung und etwa 10 Jahre später die gesamte Leitung der Firma.

Wird die Tätigkeit im Hause Walcker im 19. Jahrhundert durch Eberhard Friedrich geprägt, indem er eine fundamentale musikalische und technische Grundlage legte -seine Söhne diese Grundlage in wirtschaftliche Erfolge verwandelten-, so hat Oskar eine neue Dimension in der Geschäftsentwicklung geschaffen. Einerseits führte er die Tradition fort, war aber, wie sein Großvater Eberhard Friedrich, neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Sein Wirken geht bis in die Mitte des 20. Jahrhundert. Ich meine, daß er gradlinig die Idee der Romantischen Orgel unter Verwertung des elsässischen Einflusses bis hin zu großen Monumentalwerken verwirklichte.

Bereits 1892 entwickelte er mit dem Japaner Dr. Shohe Tanaka eine reingestimmte Orgel. 1894 stellte er in Rom eine Orgel für die Academia Santa Cecilia fertig, nahm Kontakte auf mit St. Peter, wegen einer fahrbaren Orgel. Er führte einige Montagen in Spanien durch, war in England und Bessarabien.

1897 anlässlich des Baues der Orgel für die Wilhelmerkirche in Straßburg kam er in Verbindung mit Albert Schweitzer und J. F. Emil Rupp. Diese Verbindung war von nachhaltiger Bedeutung für ihn. Mit Rupp verband ihn eine langjährige Freundschaft. Rupp hat seine Gedanken ausführlich in der Zeitschrift für Instrumentenbau in Leipzig während der Jahre 1906 bis 1909 unter dem Titel "Die Orgel der Zukunft" herausgegeben. Parallel dazu erschien die "Bachästhetik" von Albert Schweitzer. Es sei auf sein Buch "Deutsche und französische Orgelbaukunst" 1906 bei Breitkopf und Härtel erschienen, hingewiesen. Diese Bewegung wurde als "Elsässisch-Neudeutsche Orgelreform" oder auch "Silbermann-Renaissance" bezeichnet. Oskar Walcker übernahm diese Ideen beim Bau seiner bedeutendsten Werke, nämlich der Orgel für die Kirche St. Reinoldi in Dortmund 1909 mit 105 Registern sowie bei der Orgel der Michaeliskirche in Hamburg 1912, 163 Register. Das Ziel dieser

gemeinschaftlich gesuchten Reform war die Verbindung des französischen mit dem deutschen Orgelbau unter Bevorzugung der französischen Zungenregister, Wiedereinführung der Mixturen und Aliquote, reiche charakteristische Besetzung der Schwellwerke. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Oskar über Rupp (16): "Ein glänzender orchestraler Orgelklang war das Endziel seiner Reformideen."

Mit Max Reger hatte Oskar bereits 1906 Kontakt und baute mit ihm eine Orgel mit 62 Registern für den Odeonsaal in München. Dies war die erste elektrisch traktierte Orgel bedingt durch den Wunsch Regers, der einen fahrbaren Spieltisch wünschte.

Die Komposition Max Regers (Erstaufführung Fantasie und Fuge über B+A+C+H) war der Glanzpunkt des ersten Orgelkonzertes am 26. Oktober 1912 auf der neubauten Orgel der Michaeliskirche. Es war eine Erstaufführung, bei der Max Reger zugegen war. (17)

1921 baute Oskar mit Willibald Gurlitt, dem Leiter des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Freiburg, die erste Prätorius-Orgel. (18)

Diese Orgel sollte dem Zweck dienen, für den musikwissenschaftlichen Lehrbetrieb ein Instrument zu schaffen, das eine stilgerechte Wiedergabe alter Musik ermöglichte. Die Vorführung der Orgel und die nachfolgende Tagung im Jahre 1926, bei der übrigens der Organist Karl Mathei die Orgel vorführte, löste eine ganz neue Entwicklung aus, die dann später als Orgelbewegung bezeichnet wurde.

1922 Orgel für die Karlskirche in Reval, 84 Register.

1924 Stockholm, Stadthaus, 114 Register.

1927 Gelsenkirchen, Hans Sachs-Haus, 92 Register.

Diese Orgel besteht heute noch. Sie wurde während des Krieges ausgelagert und dann wieder eingebaut. Sie wird zur Zeit restauriert, wobei durch die Entfernung des Fernwerkes, die aus feuertechnischen Gründen erforderlich war, auch klangliche Veränderungen notwendig wurden.

1929 Oslo, Domkirche, 103 Register.

1929 Barcelona, Weltausstellung, 154 Register.

Sein größtes Werk entstand 1936 und war für die Kongresshalle in Nürnberg bestimmt. Die Orgel hatte 220 Register. Während des Krieges wurde sie jedoch zerstört.

Oskar Walcker übernahm 1916 von seinem Onkel Paul die Firma W. Sauer in Frankfurt/O., übergab die Leitung seinem langjährigen Mitarbeiter Karl Ruther. Eine Würdigung der Firma Sauer, die unter dem Duo Oskar Walcker und Karl Ruther bedeutende Höhepunkte erlebte, wird von mir in Kürze vorgenommen. Es ist ein besonderer Verdienst von Oskar, daß er diese Firma während des Krieges 1916 übernahm und erhielt und sie durch kluge Geschäftspolitik in einem beachtlichen Ausmaß weiterentwickelte.

1888 - 1988 Winterthur

Nachdem die Orgel der Stadtkirche ja bereits 1888 eine bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, wurde unter Verwendung des Gehäuses von Joseph Anton Feuchtmayer und unter Verwendung von Pfeifen des Orgelbauers Carl Joseph Riepp, der die Orgel 1766 - 1768 für die Liebfrauen-Kirche in Salem baute, eine neue Orgel von der Firma Walcker gebaut. Die 1980 - 1984 erfolgte Restaurierung halte ich für sehr gut gelungen. Ich gratuliere der Gemeinde, Herrn Organist Meyer sowie der Firma Kühn, zu diesem Erfolg. Ich halte auch die Erweiterungen und Ergänzungen für richtig, da es ja bei solchen Restaurierungen meiner Meinung nach nicht so sehr auf das technische Kleindetail ankommt, sondern mehr auf die musikalische Wirkung und die musikalischen Möglichkeiten.

Ober diese Restaurierung liegen viele Beschreibungen vor, so daß es sich erübrigt, Wiederholungen vorzunehmen. Eine Zusammenfassung nahm Heinz-Roland Schneeberger in der Zeitschrift "Musik und Gottesdienst" Heft 1, 1985 vor. Er stellte die Geschichte der Orgel und die jetzt vorgenommene Restaurierung dar, wobei er nicht mit Fragezeichen sparte. Einbau von Barkerhebeln, zusätzliche Zunge, Zusammenstellung der festen Kombinationen, Art der Pedalklaviatur usw.

Zum Schluß stellt er folgendes fest: "Den 'eigenen Geist'¹ jeder Musik in dem zur Verfügung stehenden Klanggewand wiederzugeben, ist die immer wieder faszinierende Aufgabe des Organisten. Um diesen 'eigenen Geist'¹ bei einem Bach und viel älteren und jüngeren Meistern wissen wir ja heute glücklicherweise ein wenig Bescheid, etwas mehr als zu Walckers Zeiten!"

Diese Schlußwertung soll doch nichts anderes heißen, es ist ja schön und gut, was hier gemacht wurde, aber was soll es eigentlich?_

Selbstverständlich ist dies die Frage: Weiß die heutige Orgelwelt mehr Bescheid über diese Dinge oder nicht? Wie schwierig und problematisch das alles ist, zeigt folgendes Beispiel: Unser heutiges Bachbild ist weitgehend von Helmut Walcha geprägt worden. In nahezu klischeehafter Form wird es von seinen Anhängern als "wahr" apostrophiert. Die von Walcha vertretene Auffassung halte ich für großartig, soweit es sich auf sein eigenes Spiel

bezieht. Sobald er aber mit Begründungen seine Interpretation zu untermauern versucht, kommt eine ideologische Komponente hinein, die ich nicht akzeptieren kann. Es sei da zum Beispiel auf das Reger-Verdikt 1952 "Regers Orgelschaffen kritisch betrachtet" veröffentlicht in "Musik und Kirche" hingewiesen. Hier begründete Walcha, warum er aus dem Lehrplan seines Institutes des Orgelschaffen Max Regers gestrichen habe. In meinem Aufsatz Max Regers 1873 - 1973, habe ich dies alles ausführlich angeführt. (19)

Aus Anlaß des 80. Geburtstages von Helmut Walcha kam in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 24.12.87 ein sehr großer Artikel. Auch hier wurde die leidige Regersache wieder aufgerollt, vor allem wurde das häufige Oktavieren als eine Folge: der grundtönigen Orgeln dargestellt.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß Reger sein kompositorisches Handwerk verstand und daß er wußte, was Oktavierung bedeutet. Da er in Bayern aufwuchs, wo es heute noch viele Barockorgeln gibt und damals sicher noch viel mehr gab, ist auch anzunehmen, daß er wußte was eine Barockorgel ist. Im übrigen hat er ja eine Barockorgel in Basel in seinem Vorwort zu seiner Komposition "Eine feste Burg" zitiert.

Sehen wir uns einmal das von Albert Schweitzer vertretene Bachbild an. Er hat dies in seinem Buch "Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst" ausführlich beschrieben. In diesem Buch stellt er die Cavaille-Coll-Orgel als Ideal für Bachs Orgelmusik dar. Im übrigen lese ich im Heft 6, 1987 in "Musik und Gottesdienst", daß Daniel Roth diese schweizersche Tradition wieder aufnimmt ("Interpretation J. S. Bach und Charles Maria Widor für Orgel in Günsbach").

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Schrift von Widor hingewiesen, die 1931 in Göttingen in deutsch herauskam "Die moderne Orgel - Der Verfall im zeitgenössischen Orgelbau".

Meiner Meinung nach ist es ein Segen für die Orgelwelt, daß es eine weitgestreute Palette an Interpretationsmöglichkeiten der Stücke von Bach gibt, und zwar bis hin zur Uminterpretation im Sinne der modernsten Auffassung. Jeglicher Zwang, die eine oder andere Auffassung für richtig anzusehen, halte ich für bedenklich. Zum Schluß möchte ich nochmals auf die Romantik zurückkommen: In der Musik und auch im Orgelbau entstand damals etwas ganz Neues. Im Gegensatz dazu ist bei der Architektur eine rückblickende Orientierung festzustellen.

Im Orgelbau wird diese rückblickende Orientierung heute nachvollzogen. Wurde die Neu- oder Tischlergotik im Rahmen der Orgelbewegung vollkommen abgelehnt und wertvolle Gehäuse vernichtet, so werden heute Barockorgeln und -gehäuse bis ins kleinste Detail kopiert oder es wird überhaupt der Barockstil imitiert. In diese Vorstellung paßt es auch, daß zum Beispiel alte italienische oder Silbermann-Orgeln kopiert werden.

Das Rückwärtsblicken kann sich zum Rückwärtsschreiten ausdehnen, indem z. B. der Tonumfang bei vollkommen neuen Orgeln eingeschränkt wird, so wird manchmal die tiefe Oktave in gebrochener Form verwendet und auch im Diskant wird bis c^{111} gegangen. Dies alles wird aus historisierenden Motiven gemacht, ohne daß ein berechtigter Grund dafür vorliegt. Auch der sogenannte "atmende Wind" oder dubiose Stimmungen gehören dazu. Hier besteht die große Gefahr, daß die Orgelbaukunst degeneriert zur Restaurierungstätigkeit, zum Schluß nur noch Rekonstruktionen, Kopien oder Imitationen herstellt und der Orgelbau in rein musealen Kategorien denkt. Der Musikwissenschaftler Adorno hatte diesen Zustand so bezeichnet. Es gibt nur noch Avantgarde oder Kitsch.

Es ist nicht notwendig, daß man so extrem denkt, aber für die Zukunft scheint es mir wichtig zu sein, daß im Sinne einer Renaissance eine zukunftsorientierte Neubesinnung in der Orgelbaukunst erfolgt, die einerseits aus der Geschichte lernt, aufbaut auf die große Tradition im Orgelbau und neue schöpferische Wege sucht. Ich wünsche der Tagung noch einen guten Erfolg.

Werner Walcker-Mayer

Anhang Vortrag Werner Walcker-Mayer : " Die Orgelbauer Walcker im 19. Jahrhundert."

Zitate

Hans-Heinrich Eggebrecht, Orgelwissenschaft und Orgelpraxis, Festschrift zum 200jährigen Bestehen des Hauses Walcker, Musikwissenschaftliche Verlags GMBH Murrhardt, 1980, S.203

aaO, S.204

Gotthilf Kleemann, Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg, MVGMBH, Stuttgart, 1969, S. 164

Frankfurter Zeitung vom 7. Januar 1940

Nationalbibliothek Paris

ebda

Neujahrsgeschenk an die Zürcher Jugend von der allgemeinen Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1860.

Orgelwissenschaft und Praxis, aaO, S. 199

Knaurs Lexikon, Berlin 1939
 Brockhaus, Leipzig, 1939
 Riemann, Mainz, 1967
 Riemann, Berlin, 1929
 Riemann, Berlin, 1927
 Johann Wolfgang von Goethe, Gespräche mit Eckermann
 Riedel,
 Oskar Walcker, Erinnerungen eines Orgelbauers, Kassel, 1948, S. 52
 aaO, S. 91
 Albrecht Riethmüller, Orgelwissenschaft und Praxis, aaO, S. 27

Personendaten :

Johann Eberhard Walcker	15. 4.1756 in Cannstatt + 17. 7.1843 in Ludwigsburg
Georg Josef Vogler	15. 6.1749 in Würzburg + 6. 5.1814 in Darmstadt
Eberhard Friedrich Walcker	3. 7.1794 in Cannstatt + 2.10.1872 in Ludwigsburg
Heinrich Walcker	10.10.1828 in Ludwigsburg + 24.11.1903 in Ludwigsburg
Fritz Walcker	17. 9.1828 in Ludwigsburg + 6. 2.1895 in Ludwigsburg
Karl Walcker	16. 3.1845 in Ludwigsburg + 29. 5.1908 in Ludwigsburg
Paul Walcker	31. 5.1846 in Ludwigsburg + 6. 6.1928 in Ludwigsburg
Oskar Walcker	1. 1.1869 in Ludwigsburg + 4. 9.1948 in Ludwigsburg